

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 9

Artikel: Der Kater Gussu : eine Novelle
Autor: Schmidt, Erich K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KATER GUSSU

EINE
NOVELLE

Von Erich K. Schmidt

Illustriert von
Gregor Rabinovitch



Auf einem der niedrigen Bibliothekschränke liegt, von der Abendsonne angestrahlt, der Kater Gussu. Da er, ohne sich im geringsten zu rühren, auch die Augen geschlossen hält, gleicht er in seinem seidigen Fell einer Plastik aus schneeweißem Porzellan. Öffnete er jedoch die Lider, so sähe man, dass die helle Skulptur dieses Tierkörpers durch ein grünes Feuer gleichsam von innen her scharf durchleuchtet wird.

Gussu blinzelt ein wenig, als die Tür sich öffnet und seine Herrin den Raum betritt. Frau Helene, in der Erwartung

eines Kindes, geht langsam und sich wiegend über den weichen Teppich, Gussu ist es gewohnt, dass sie sanft und zärtlich zu ihm spricht; er macht seine Lidspalten wieder zu und lässt sich, kaum hörbar schnurrend, das Streicheln ihrer Hand behaglich gefallen. Die Sonne zieht ihre letzten Strahlen aus seinem Fell.

Kurz darauf kommt der Doktor lebhaft in das Zimmer, er legt die Hand auf den blonden Scheitel seiner jungen Frau und küsst sie. Da öffnet Gussu die Augen, man sieht die länglichen Pupillen, von smaragdgrünem Leuchten umzirkelt.

«Nun wirst du bald in die zweite Reihe rücken, mein Freund!» sagt der Doktor, ringelt Gussus Schwanz um sei-

nen Finger und zieht zum Scherz ein wenig daran. Gussu blickt wie abwesend quer durch ihn hindurch, aber seine Pfoten spreizen sich unmerklich zur Abwehr.

« Musst du Gussu wieder necken ? » warnt Frau Helene ihren Mann, « gleich wird er dich kratzen ! »

Der Doktor :

« Jetzt wäre eigentlich der Zeitpunkt gekommen, um sich von dem Kater zu trennen. Du wirst dich ihm nur noch wenig widmen können. » Er mochte Gussu, seines verschlossenen Wesens wegen, nie so recht leiden. Er hätte nichts dagegen, wenn das Tier aus seiner Umgebung verschwände. Gussu war die lebendige Mitgift seiner Frau, ein Geschenk ihrer besten Freundin.

« Du weisst doch, dass ich mich von Gussu freiwillig niemals trenne », erwidert Frau Helene. « Wir wollen noch ein wenig im Garten spazieren gehen. Gussu, komm ! »

Sie wandern um das Blumenrondell, das der Gärtner mit seinem Schlauch unter Wasser setzt. Gussu macht einen weiten Bogen, bis er vor jedem Tropfen sicher ist, dann stürmt er in grossen Sprüngen seiner Herrin nach.

Als die Eheleute, in der Tiefe des Parks, sich auf einer Bank niederlassen, springt Gussu, wie gewohnt, auf Frau Helenes Schoss. Aber sie lässt ihn wieder abwärtsgleiten, in letzter Zeit mag sie ihn nicht mehr auf ihren Knien fühlen.

Gussu steht eine Weile ratlos herum, es dunkelt bereits, man sieht seine Augen grünlich lodern, dann schleicht er an den Stamm eines Baumes und verschwindet mit zwei Sätzen im eindunkelnden Geäst.

« Siehst du das Raubtier ! » sagt der

Doktor und lächelt. Er führt Frau Helene sorgsam zum Hause zurück.

In den nächsten Tagen ist Gussu sehr einsam, er wandert in allen Räumen umher, zuweilen hockt er vor der Herrin Tür; aber niemand lässt ihn herein. Er schleicht in den Garten, steht in der Dunkelheit lange Zeit lauernd auf den Wurzeln einer uralten Buche, horcht in das lispelende Gewirr der windbewegten Blätter, das feine Tierstimmen durchzirpen, und fegt mit weiten Sprüngen bis zur Krone, wo er ein Nest junger Vögel überfällt.

In dieser, Frau Helenens schwerer Nacht, vernimmt die Gebärende keinen menschlichen Ton, keinen Zuspruch, sie ist jenseits von allen irdischen Dingen, entfernt sogar aus den Bezirken gütigen Mitgefühls. Hilflos und erschüttert steht der Doktor an ihrem Bett, er sucht die springenden Hände seiner Frau durch das Fluidum seiner beruhigenden Finger zärtlich zu bändigen, er hört in eine Stille hinein, während Frau Helene verzerrt aus fremden Augen lächelt, den kreischenden Urwaldschrei Gussus, der im Nachbargarten eine Gefährtin fand. Er sieht an den hektisch gespannten Blicken seiner Frau, dass auch sie den durchdringenden Ton vernahm; es scheint, als schaudere sie zusammen, nun, da das Geschrei von neuem anschwillt und in einem gedehnten Fauchen verebbt. In diesem Augenblick hasst er das Tier, er würde es erbarmungslos erwürgen, wenn er es zwischen die Hände bekäme ...

Einige Wochen darauf stehen die Eltern beglückt im Garten und beugen sich von beiden Seiten über den Kinderwagen. Die winzigen roten Fäuste ihrer kleinen Tochter rudern ruckend im

Schatten des Sonnenverdecks herum. Die dicke Amme, die Hände am Wagengriff, blickt mit breitem Lächeln gutmütig auf die Köpfe der fröhlichen Herrschaft hinab. Frau Helene, wieder schmal wie in Mädchentagen, fühlt eine seidige Beührung an den Beinen: es ist Gussu, der nun in der Tat sehr vernachlässigt wird.

« Gussu will Hannchen begrüßen », sagt Frau Helene und senkt die Hand, um den Kater zu heben. Aber mit einem Satze springt Gussu auf die seidene Decke des Wagens und äugt in sein Inneres. Die Amme macht entsetzte Augen, der Doktor will Gussu brutal hinunterstossen; aber er spürt an Gussus Widerstand, dass seine Krallen bereits in der Seide hängen.

« Lass ihn doch », sagt begütigend Frau Helene, « er tut dem Kinde ja nichts ! »

« Wir wollen ihm solche Extravaganz lieber gar nicht erst angewöhnen ! » erwidert der Doktor. Er hört im Geiste wieder Gussus schneidenden Schrei — in jener Nacht, da seine Tochter geboren ward. Er gibt dem Kater einen leichten Schlag, so dass er jäh auf den Boden springt. Aber als er seinen Handrücken betrachtet, rieseln ein paar Bluttropfen aus der geritzten Haut, die ihn durchaus für Gussu nicht versöhnlicher stimmen.

Sich selbst überlassen, streift Gussu in der Nachbarschaft umher, man sieht ihn tagelang kaum. Es ist, als sei sein Gleichgewicht gestört. Da sich auf seinem Felle nicht mehr soviel Zärtlichkeit sammelt, scheint er die Herrin zu meiden. Auch in den Stunden der sinkenden Sonne bleibt sein bevorzugter Platz auf der Bibliothek leer. Er darf sich überall

ungehemmt bewegen, nur aus dem Kinderzimmer wird er gnadenlos fortgejagt. Trotzdem versucht er immer wieder, gerade in diesen verbotenen Raum einzudringen. Einmal, als die Amme ihn dafür schlagen will, zeigt er fauchend die Krallen. Frau Helene kommt hinzu, sie nimmt Gussu auf, um ihn durch das Fenster in den Garten zu setzen — da fühlt sie den Biss seiner nadelscharfen Eckzähne.

« Fort, du garstiges Tier ! » sagt Frau Helene und stösst ihn vom Fensterbrett hinunter. Als sie sieht, wie Gussu fällt, die Füsse torkelnd gegen die Erde gestemmt, tut er ihr wieder leid. Sie ruft ihn an, er blickt ihr fremd entgegen — plötzlich rennt er wie gejagt, um das Blumenrondell herum, in die schattigen Hallen des Parks.

Er kommt erst am nächsten Morgen zurück, sein schönes Fell ist beschmutzt, das eine Ohr zeigt einen langen Riss, Blutflecken laufen vom Hals auf die Brust. Frau Helene will ihn säubern, doch er lässt sich nicht berühren, faucht und umschreitet die Herrin in einem weiten Bogen. Stundenlang sitzt er auf dem Bibliothekschränk, beleckt seine Pfoten und wäscht sich rundherum rein. Als die Sonne in die Wipfel taucht, ist von seinem nächtlichen Abenteuer kaum noch eine Spur zu sehen.

Es kommen viele Gäste ins Haus, um den Geburtstag Frau Helenens zu feiern. Man bewundert das Kind, das schon müde blinzelt, die Amme trägt es belutsam hinaus.

Um die zehnte Stunde, gerade als der Doktor im Begriff ist, den Musikapparat mit einer neuen Platte zu versehen, erhebt sich Frau Helene lauschend und eilt

davon, ohne den Gästen, die ihr erstaunt nachblicken, eine Erklärung zu geben. Es war ihr, als hörte sie ihr kleines Mädchen weinen, sie öffnet die Tür ihres Schlafzimmers und bemerkt ein grünes Gefunkel, das ihr aus dem dunklen Raum entgegensticht. Sie entfacht das Licht :

Quer über dem Gesicht der Kleinen liegt Gussu, der nun mit einem Satz auf das Brett des Fensters springt, dessen

Vorhang sich im Abendwind wie lebendig bläht.

Die junge Mutter reisst das Mädchen zu sich empor, röchelnd dringt der Atem aus dem kleinen Mund, aber plötzlich öffnen sich die Lippen weit — zu einem langen erlösenden Geschrei.

Am nächsten Morgen wird der Kater Gussu durch Arsenik vergiftet, ehe seine Herrin ihn noch einmal sah.

